

AB

10 1818

60

60

1817

M<sub>2</sub>

L. O. 30.



Muse Ord G. W. C. n. 21.





Miscellaneen  
eines  
Landpredigers.



---

Dessau,  
in der Buchhandlung der Gelehrten.

1782.

1711

1711

1711





**I**ch lasse diese Auffätze bekannt werden, um von dem was der Verkauf derselben etwas einbringen mag, arme Leute in meiner Gemeinde mit der neuen, so sehr verbesserten Auflage unsers Lauenburgischen Kirchengesangbuchs zu versehen, die wir dem Herrn Superintendenten Alberti zu danken haben, damit die angefangene Einführung derselben desto weniger Schwierigkeit finde, mit desto allgemeinerer Freude und Zufriedenheit, folglich auch mit desto grösserm Nutzen geschehe.

Sonst



Sonst machen diese Kleinigkeiten keine Prä-  
tensionen. Die meisten waren nur für mich  
allein oder für wenige Freunde bestimmt, und  
würden ohne diese besondere Veranlassung nicht  
leicht, wenigstens nicht so wie sie hier sind, öf-  
fentlich erschienen seyn. Sabis im Herzogthum  
Lauenburg, den 22. Februar, 1782.

D. K. G. Langreuter.



Sn<sub>2</sub>



## Inhalt:

I. Nicodemus,	=	=	E. 1.
II. Joh. III. 14.	=	=	4
III. Versuch über Luc. XV. 7.	=	=	6.
IV. Ein Wort an gute Menschen, die in Gesellschaft gehen,	=	=	16.
V. Edle Gefinnungen der Landleute,			19.
VI. Fortsetzung,	=	=	24.
VII. Bernstorffs Grab,	=	=	39.
VIII. Menschenliebe,	=	=	32.
IX. Der Greis und der Jüngling.	=	=	35.
	U 3		X. Aus



X. Aus meiner Schreibtafel:

1.		S. 41.
2. Das Weilchen,		41.
3. An L. * *		42.
4. Demselben und seiner Freundin,		42.
5. Unter einer Silhouette,		43.
6. Mangel an Freunden,		44.
7. Am Hochzeitmorgen,		45.
8. An ...		47.





I.

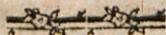
Nicodemus.

**G**ewissenhafter Forschungsgeist, Freiheit von al-  
lem Ansehn der Person, und ein Herz, gegen  
die, welche es bewährt fand, überströmend von Freund-  
schaft in Noth und Tod, dieß dünkt mich sind die  
Haupteigenschaften, welche diesen Mann zu einem der  
allerwürdigsten Zeitgenossen des Weltheilands machen.  
Nicht um ein Zeichen zu begehren vom Himmel, nicht  
daß er oder die Seinen gerettet würden von Plagen  
und Krankheit, nicht Vorwitz, nicht vorüberfliegende  
Neugierde war es, die ihn zur Nachtzeit zu Jesu führe-  
te. Nicht wie der Haufe mit blinden Gerüchten zusie-  
den, wollte er Wahrheit selbst sehn mit eignen Augen,  
wollte in der wichtigsten Angelegenheit, ohne hinläng-  
liche Prüfung weder annehmen noch verwerten. Be-  
hutsam suchte er die Wahrheit und fand sie, und als er  
sie funden — so bezeugts sein folgendes Leben — da gab  
er Raum dem erkannten, und sein Herz hing fest an der  
Wahrheit; so wird jeder sie finden, jeder ihr anhan-  
gen,



gen, der so sie gesucht hat. Und davon hielt keine Beschwerde, nicht Dunkel der Nacht, nicht Spott, oder Furcht für menschliche Ahndung ihn ab. Er wollte gern ans Licht kommen, denn sein Thun war Wahrheit, und scheute sich nicht daß seine Werke offenbar würden, denn sie waren in Gott gethan.

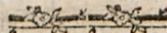
Es ist wahr, Nicodemus kam zur Nachtzeit zu Jesu, aber kam er aus Menschenfurcht? Sind dieß Worte der Bibel, oder menschlicher Zusatz zur Bibel? Stimmt das zu seinen folgenden Verhalten? Er kam zur Nachtzeit, vielleicht um ungestörter des Propheten von Gott kommen, zu genießen, vielleicht weil bey Tage sein Beruf ihm nicht zuließ, oder weil er ihn nicht eher hatte sprechen können, oder aus andern noch gleichgültigern Ursachen. Doch sie sey, jene gewöhnliche Meynung, so ist seine Absicht doch redlich, und sein Fehler, wenn hier Fehler war, bey Jesu Tode zehnfach verbessert. War er ehemals nur ein heimlicher Jünger Christi, so bekannte er ihn nachher desto lauter durch Rede und That. Als die Väter Jerusalems vor Mordlust brannten nach dem Blute dessen der ihre Todten weckte und mitleidig heilte ihre Kranken, als man Knechte aussandte, daß sie legten ihre Hände an den Heiligen Gottes: Da trat Nicodemus öffentlich auf und strafte die Väter: richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennt was er thut? Als endlich Jesus Christus schon auf Golgata da hing, schon geredt hatte das Wort: es ist vollbracht, schon geneigt hatte sein Haupt auf seine Brust, in den Tagen als die täglichen Zeugen seiner Wunder ihn flohen, und ein Petrus ausrief: ich kenne ihn nicht: da  
 ward



warß Nicodemus, welcher sich nicht scheute mit den frommen Joseph, die einzigen von allen, auch im Tode sich öffentlich, trotz des rasenden Haufens, des Gekreuzigten anzunehmen. Zwar er war noch in Irthum, wußte nicht daß Christus auferstehn würde, denn er wollte den Leichnam vor der Verwesung bewahren; doch redlich war seine Absicht, dankbar sein Herz, und dem von allen Verlassnen im Tode getreu.

Frommer Mann, als du nun eiltest zuletzt noch den todten Leichnam zu ehren, da dachtest du auch an den nächtlichen Unterricht vielleicht noch dankbar zurück. Wenn dirß nun einfiel, was er damals dir weisßagte: ich werde erhöht werden, zum Tode, — vor drey Jahren hattest du das aus seinen Munde gehöret, nun mußttest du selbst der nächste Zeuge von der Erfüllung dieser Worte seyn, hieldest da — der stärkste Beweis für seine göttliche Sendung — wie ers geweißagt, in deinen Händen den kalten, todten, blutigen Leichnam — frommer Mann, was mußte dein Herz fühlen! — Aber Jesus Christus stand herrlich auf, und gedachte gewiß auch seines Nicodemus. Du hattest ihn nicht verleugnet vor den Menschen, und er hat bey deinem Tode gewiß auch dich nicht verleugnet vor seinem himmlischen Vater. Auch du bist gewiß nicht verlohren, hast das Leben erhalten durch den Glauben an ihn, und dankst dem der auch für dich starb ist dort wo er auch dir deine Stäte bereitet hat.

Und ich? — o ich habe ist weit mehr Kenntnisse von Christo als jener hatte. Er genoß, so viel ich weiß, nur einen kurzen nächtlichen Unterricht; ich



habe deren so viele. Er mußte Christo mit Lebensgefahr dienen; ich kannte in Ruhe, bey tausend Freuden des Lebens. O möcht' ich denn doch so treu seyn als er war! so treu in Ansehung seines unverdrossenen Eifers und Forschens zur Erkenntniß und Gewisheit zu kommen im Glauben, so treu, in Ansehung seiner Liebe gegen den, der auch mich geliebt bis ans Ende.

## II.

## Joh. III, 14.

**S**o viel auch über die Vorbilder überhaupt, und über das eherner Schlangenbild Moses, sowohl in Ansehung der Geschichte, als vorzüglich des Vorbildlichen zum Theil vielleicht unfruchtbar gesagt, geschrieben, geskritten seyn mag: so ist doch wirklich für uns ein schönes, rührendes Bild des Gekreuzigten, und wenn mans nur recht ansieht eins der passendsten unter allen; nur daß man nicht blos in der Schlange, sondern in der Erhöhung derselben die Aehnlichkeit suche, besonders in der Wirkung die Moses erzählt, und in der Lage der Israeliten. Sie hatten sich schwerlich versündigt, und Gott, dessen Güte sie nicht mehr achteten, mußte härtere Mittel wählen, sie wieder zu sich zu führen. Sehr giftige Schlangen zogen einen grossen Theil des Volks den Untergang zu. Da kehrten sie wieder zum Herrn zurück, und flehten zu Gott, daß er von ihnen nähme die Plage. Auch diesmal erbarmte Gott sich willig der Treuwollen, band aber diese Diktung, vielleicht um ihren Gehorsam zu üben, an  
ein

ein willkürliches Mittel: „wer das eherne Schlangenbild ansah, sollte genesen.“ Welche eine Scene mußte das nun im Lager seyn! Rings umher Leichenhügel; — allenthalben noch Klage und Leid über den Tod der Väter, der Kinder; — auf vielen Gesichtern noch Schrecken und Furcht, daß sie den verderblichen Thieren nicht entgehen möchten; — andre schon beruhigt durch Gottes Verheißung, Muth einsprechend den Schwächern; — und endlich viele verwundet, hinfelnd, oder, schon erliegend unter der Last ihrer Schmerzen, schon das Gift in den Adern, in schrecklicher Todesangst hingeführt, hinausblickend zum Pfal der Verheißung, im Glauben an das Wort Gottes: wer hinaufsieht soll leben, im Gebete zu Gott: Vater errett uns vom Tode, wir haben gesündigt, Gott! steh an die redlichen Vorsätze unsers Herzens — — und welche so hinausblickten, wurden alle geheilet.

„So muß auch ich nach wenig Jahren am Kreuz erhöht werden, sprach der Versöhner, und alle die an mich glauben, die in Erkenntniß ihres Verderbens und ihrer Gefahr, wie damals die Israeliten zum ehernen Bilbe, so zu mir, zu meinem Kreuz gleichsam aufblicken, voll Reue das was geschehn ist, gewissenhaft versprechen und zu halten streben, und so durch mich Verzeihung, Rettung hoffen vom Kreuz herab, voll festes Vertrauens und Zuversicht, so wie jene Israeliten dort Rettung hofen, die sollen nicht verloren gehn, sondern alle das Leben haben.

Einige der Israeliten aber glaubten, sie seyn nicht gestochen; andere hielten wenigstens den Stich nicht für



für tödtlich; noch andere anstatt zu thun was geboten war, vernünftelten darüber, warum Gott sie nicht eben so gut ohne dieß ehene Bild hätte retten können oder wollen, oder sie stellten auch, anstatt je eher je lieber voll Vertrauens zu demselben ihre Zuflucht zu nehmen, anstatt sich an die simple, klare Verheißung zu halten, erst über die Natur und Beschaffenheit des Bildes und der Hülfe, und des Ansehens lange, unfruchtbare Speculationen an. Indes drang das Gift immer tiefer, und da sie nun voll Angst endlich noch hinwolten, war es schon bey vielen zu spät.

Gesetzt daß dieß wirklich so wäre, was würden wir sagen von diesen Unglücklichen?

### III.

#### Versuch über Luc. XV, 7.

**V**on der Rückkehr zu Gott, und von Gottes Vaterherzen gegen den welcher zu ihm zurückkehrt, ist's wohl unmöglich simpler, planer, und zugleich schöner, rührender, würdiger zu reden, wie Christus in diesem Capitel davon redet. Alles ist darin so anschaulich, als ob man Gottes nähere Gegenwart fühlte, sein Vaterantlitz vor sich sähe, und dann gleich mit dem verlorenen Sohn vor ihm hinstürzen sollte, und sprechen: Vater ich habe gesündigt.

Diesen ganzen Unterricht Christi könnte man als Erläuterung und weitere Ausführung der Worte ansehen:  
 Es

Es wird Freude im Himmel seyn, über Einen Sünder der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten die der Buße nicht bedürfen. Das ganze gehört mit zu den Unterredungen Christi auf seinem letzten Wege nach Jerusalem, kurz vor seinem Tode. Sein Unterrichte und seine Thaten zogen auch ist viel Volks zu ihm, und unter andern viele der römischen Zollbedienten, die theils schon bezwegen weil sie von den Römern gesetzt waren und Römische Abgaben foderten, theils wegen der Hartherzigkeit womit sie dieselbe beytrieben, noch mehr aber wegen der Erpressungen und sonstigen Ungerechtigkeiten, die viele von ihnen sich wirklich erlaubten, für die verworfensten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft gehalten wurden; und dennoch finden wir diese Menschen mit bey Christus. Die Pharisäer setzten, wie es scheint, darin einen vorzüglichen Theil ihrer Frömmigkeit, sie so weit als möglich oft mit Verachtung, von sich zu entfernen; glaubten daß schon die Nachbarschaft eines solchen Menschen sie entweibe; ob sie, selbst ihre Lehrer, auch zu seiner Besserung etwas beytragen könnten, daran dachten sie wenig oder gar nicht. Nicht so derjenige bey dem kein Ansehn der Person war. fand er einen Zöllner der seine Fehltritte bereute, bußfertig seufzte: Gott sey mir Sünder gnädig: so nahm er sich freundlich des Zöllners an. Und wie erquickend, wie tröstlich mußte es nicht für diese arme Leute seyn, daß auch für sie, die man sonst von aller Gemeinschaft ausschloß, sich ein Menschenfreund fand, der auch ihrer Seelen sich annahm, auch sie, wenn sie Buße thaten, versicherte der Gnade bey Gott. Es war ja wol nicht anders möglich, als daß der Erlöser auf diese Art vie-

ten Nutzen bey ihnen stiftete. Da murreten einige Pharisäer und Schriftgelehrten: Dieser nimmt die Sünder an, und isset sogar mit ihnen. Sie, die nach ihren Vorurtheilen als Juden, ein ausschliessendes Recht an den Messias foderten, konnten nicht ertragen, daß Christus, — wenn vielleicht seine Lehren und Thaten auch auf sie bisher einigen heilsamen Eindruck gemacht hatten, — auch jene aufnahm, sogar zu seinen beständigen Begleitern aufnahm. „Man beurtheilt ja jeden Menschen nach den Leuten mit welchen er gern umgeht; was sollen wir daher von diesem Manne denken, der Umgang und Freundschaft mit — Zöllnern hält?“, Der Menschenfreund würdigt sie, sich liebreich und ausführlich zu vertheidigen: „Wie ein Hirt sich freuet der sein lange vergeblich gesuchtes Schaaf oder eine Frau die ein Theil ihres Geldes, dessen sie so sehr bedürfe, endlich wiederfindet; wie ein zärtlicher Vater den längst für verloren gehaltenen Sohn, wenn er unvermuthet zurückkehrt, mit Freudenthränen in seine Arme schließt: eben so freut sich der Himmel über die Buße eines verloren scheinenden Sünders. Wenn also der Werth einer einzigen Seele im Himmel so sehr hochgeachtet ist, wie sollte ich denn nicht suchen bis ich finde? nicht suchen zu retten diese unzähligen Seelen, welche hier unter euch so verlassen, gleich verlorenen Schaafen, umherirren, auf daß auch über ihre Buße Freude im Himmel sey.

Dies ist der Hauptinhalt dieser Vertheidigung, die man — selbst lesen muß; und wer wird nicht ihre Stärke, ihre Gründlichkeit fühlen. Welch eine Ermunterung für jeden Christen, besonders für den welchem

chem anderer Seelen anvertraut sind, gleich seinem grossen Vorgänger mit Treu und Klugheit zu suchen das was verloren ist oder scheint sich selbst dem Lasterhaften nicht zu entziehen, und keinen für besserungslos zu halten, den Gott doch hier auf Erden noch Zeit zur Besserung gönnt. Und sollte man deshalb auch uns hie und da tabeln — wohl uns, wenn wir unschuldig wie er sind. Aber auch dann soll ich auf meine gerechte Sache nicht trogen, sondern so gründlich, so gelassen, so sanft und liebeich mich vertheidigen wie er.

Zwar gleichsam nur im Vorbeygehn, doch deutlich und ausführlich, besonders in der dritten Parabel, erläutert Christus, was er hier unter Buße dessen verstehe der sich durch böse Thaten von Gott entfernt hatte. „Er schlug in sich; erkannte wie gut ers gehabt habe und haben konnte, wie schlecht ers habe, und welch eine Zukunft ihm erwarte. — Ich will mich aufmachen, will zurückkehren zu meinem Vater. — Ich darf noch seiner erbarmenden Liebe vertrauen: — Vater ich habe gesündigt, will ich sprechen, gegen Gott und gegen dich, — bins nicht werth daß ich ein Sohn heisse; — nur verstoß mich nicht ganz von deinem Angesichte, laß mich nicht gänzlich verderben. — Und er machte sich auf, und gieng wirklich so zu seinem Vater zurück.

Wer nun Muth hat wie dieser zum Vater, so wirklich zu Gott zurück zu kehren, über solchen wird Freude im Himmel seyn, mehr als über neun und neunzig Gerechten, die schon zurückgekehrt sind, folglich, obgleich nicht frey



von menschlicher Schwachheit, dieser Rückkehr, dieses Anfangs der Besserung, dieser Buße nicht mehr bedürfen, sondern in Fortsetzung derselben und täglicher Ausbesserung ihrer selbst ihre Tage zubringen. Viele glauben bekanntlich, daß Christus unter den Gerechten die der Buße nicht bedürfen, eingebildete Gerechte verstehe, und dabei auf die Pharisäer gleichsam, wenn ich so reden darf einen Seitenblick werfe. Sollte dieses aber hier dem Character und der Absicht Christi wol ähnlich sehn? Er wollte überzeugen und bessern, nicht erbittern. Seine ganze Manier sich hier zu vertheidigen scheint mir dawider zu seyn. Man sieht ihm an, wie sehr es ihm darum zu thun ist, die Leute mit Freundlichkeit zu gewinnen; er gibt sich daher die äußerste Mühe es ihnen recht umständlich zu zeigen, recht anschaulich zu machen, daß sie ihm Unrecht thäten, wenn sie ihn wegen seines Umgangs mit Zöllnern tadelten; er ist so fern von Leidenschaft, ist so offen, geht so sehr seinen geraden Gang, daß solch eine Bitterkeit hier gar nicht zum übrigen zu passen scheint. Und bitter mußte doch diese Ironie denen welche sie traf wol seyn; konnte dieses, soviel wirs nach den Zusammenhange einzusehn im Stande sind, hier etwas nützen? mußte es nicht die guten Wirkungen der sanften, freundlichen Vertheidigung hemmen? Noch mehr: er vergleicht diese Gerechten die sener Buße nicht mehr bedürften ja offenbar mit den treuen Schaafen die um ihren Hirten waren und seinen Fußritten folgten; wie ist's denn möglich hier scheinheilige oder eingebildete Gerechten zu verstehen? Christus läßt hier die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit seiner Zuhörer ganz unentschieden, findet es nicht für gut sich

sich darüber zu äussern. Oder soll der Ausdruck: Gerechte die der Buße nicht bedürfen, auf die Pharisäer gehn: sollte man es nicht wol wagen dürfen auch dann es von wirklichen Gerechten zu erklären? Waren denn durchaus alle, waren denn eben auch diese Pharisäer und Schriftgelehrten eingebilbete Gerechte oder gar Heuchler? Aus der Art wie Christus sie zurechte weist erhellet dieses nicht. Von rohem, jüdischen Vorurtheil, von Unbesonnenheit zeigt ihr Murren; aber wollten wir einen Menschen ohne weitere Ursach deswegen für unbetehrt halten, weil er noch an Vorurtheilen klebt die von seiner Erziehung herrühren, oder weil er einmal unbesonnen redet, einmal nicht Herr seines Muthes ist? Wie, wenn sie redliche Israeliten gewesen wären, die auch Christum wirklich verehrten, ist aber, da sie ihn in einer Gesellschaft fanden, die nach ihren Vorurtheilen seiner unwürdig war, als schwache Brüder, in dem ersten Nu der Ueberraschung einen Augenblick an ihm irre wurden, bis er durch den freundlichen, gründlichen Unterricht sie zurecht gewiesen hatte? Mich dünkt, diese Meinung paßt zu allen drei Gleichnissen, vorzüglich zu dem gleichfalls unbesonnen murrenden ältern Sohn, dessen Treue und sonstige kindliche Gesinnung der Vater nicht zu verkennen scheint, aber sein Murren mit eben so grosser Sanftmuth, wie hier Christus die Pharisäer und Schriftgelehrten, zurecht weist.

Aber wie kann denn Christus sagen, über Einen ist zurückkehrenden sey mehr Freude im Himmel, als über neun und neunzig die schon länger wirklich gebessert waren? Er, der sich so gern zu den Schwachheiten

ten

ten der Menschen herabläßt, scheint auch hier auf menschliche Weise zu reden. Eine Mutter pflegt alle ihre Kinder mit zärtlicher Sorgfalt, liebt alle innig, und sucht im Kreise derselben ihre Freude und Trost. Wenn nun einer von ihren Söhnen, der schon vor langen Jahren nach einem fernen Welttheil verreist war, von alle für verloren gehalten wurde, wenn der nun plötzlich, unerwartet zurückkäme, ganz ein Sohn nach der Mutter Herzen wäre: würde sie nicht in den ersten überströmenden Wallungen des Entzückens, der Freude an ihren übrigen Kindern gleichsam auf kurze Zeit vergessen, in dem Augenblick sich der übrigen nicht so wie sonst erinnern, weil ihr ganzes Herz den Wiedergefundenen entgegen schlägt? Und die Geschwister unter einander, wird nicht die Freude über diesen machen, daß sie die Freude welche sie sonst aus ihrem gegenseitigen Umgange schöpfen, auf einige Zeit nicht so sehr empfinden? obgleich sie dadurch nicht gemindert wird, sondern nur eine Zeitlang sich nicht so äussert. Oder wenn ein Kind schnell anfängt sich von einer tödlichen Krankheit zu erholen, werden da nicht Aeltern und Geschwister eine Zeitlang stärkere Freude über das eine sich bessernde, empfinden, als über alle gesunde die solcher Besserung nicht bedürften? Der verlorne Sohn war dem Vater nicht lieber als der welcher bey ihm war; der Mann welcher hundert Schaafe hatte liebte die neun und neunzig, welche seine Stimme kannten und treulich um ihn her waren, gewiß eben so sehr, als das Eine verlorne; aber der Umstand, daß dieses Eine ihm so vorzüglich viel Mühe gemacht hatte, von welcher er vorher erwarten mußte, daß sie vergeblich seyn würde, daß

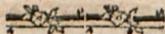
nun


  
 nun auf einmal unerwartet seine Mühe belohnt wird, muß nothwendig in seinen Herzen sehr grosse Freude verursachen, wodurch die tägliche Freude über die andern neun und neunzig, welche indeß auf der Weide versorgt sind, keinesweges geschwächt wird, sondern nur etwa auf einige Zeit ihm weniger fühlbar ist. So stellt Christus, um die Grösse derselben recht faßlich zu machen, die Freude in den Wohnungen des Himmels vor, über einen Sünder der Buße thut.

\* \* \*

Wie viel lehrreiches, rührendes, tröstendes hat diese Vorstellung! Welch eine Schilderung der Buße! Wenn wir über das was Christus kurz sagt weiter nachdenken, seinen Winken folgen, das Bildliche absondern, wie treffend! Welche Vorstellungen von Gott! welche Beweggründe zu ihm zurückzukehren! — aus Dankbarkeit für seine zärtliche, väterliche Bekümmerniß um das Wohl, um die Rettung des Sünders, aus Begierde Gott — Freude zu machen. Welch ein Gedanke! empfinde es ganz meine Seele was das sagen will: Ich kann Gott Freude machen, in meiner menschlichen Schwachheit durch meine Besserung, ihm der mir so viel Freude täglich und reichlich giebt, so viele Freude bereitet hat in der Ewigkeit; Freude, dir, treuer Heiland, wenn du siehst, auch für diesen Menschen sey dein Blut nicht vergeblich geflossen; Freude den Engeln Gottes und seligen Geistern im Himmel die dann schon im Geist vorhersehen was Gott auch dieser Seele bereitet hat und schon auf den Ausgang mit der Seeligen hoffen.

Engel



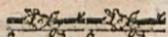
Engel Gottes die oft in diesem Leben vielleicht da meine Begleiter sind, wo ichs am wenigsten meine, sich um mich herlagern wenn ich sorglos schlummere, manches Unglück von mir Schwachen abwenden, welches ich erst in der Ewigkeit erfahren werde; heilige Engel Gottes, die gewiß oft betrübt sind, wenn sie es mit ansehen müssen, daß ein Mensch sich selbst ins Verderben stürzt, o wenn sie dagegen sehen, hier oder dort, einer der ihnen lange widerstrebte schlägt endlich in sich, kehrt zurück zum erbarmenden Vater, wie kann es ihnen anders als erfreulich seyn, wenn sie die reuvolle Thräne des Sünders sehen!

Und ihr Seeligen, die ihr ehemals hier unter uns lebet, besonders ihr die ihr uns kanntet, uns liebet, bey deren Grabe unsre Thräne floß, (lieber Leser, erinnerst du dich nicht solch eines guten Menschen, der deinen Herzen so nahe war, um den du weintest als du ihn sterben sahst?) mein Vater, Bruder, Gattin, Freund oder wer du sonst seyn magst, seliger Geist, nach dessen Wiedervereinigung ich mich sehne, du kennst mich noch? liebst mich noch? freuest dich noch nach deinem Tode über meine Besserung? O du, der du in deinem Leben mir so viele Freude gemacht hast, du, dem ich wenig oder nichts dafür wieder thun konnte, o der Wonne! noch ist kann ich dir Freude machen. Welche Beruhigung! welch ein süßer Trost! und zugleich welch ein Bewegungsgrund recht gut zu werden.

Freund, der du mit Grunde überzeugt seyn kannst, daß du wirklich zum treuen Vater im Himmel zurückgekehrt bist, denk zurück auf dein verflorrenes Leben.

Bist

Bist du dir vielleicht solcher Zeiten bewußt, wo vor-  
 züglich deine Fehlritte die nahe gingen, wo du zu  
 Gott, zu deinem Versöhner um Verzeihung, um Gna-  
 de, um Stärke zur Ausübung deiner redlichen Vorsä-  
 tze stehst? wo du anfängest im Glauben an ihn vor-  
 züglich treu zu seyn im Dienste Gottes und deiner  
 Brüder, oder Leiden geduldig ertrugest im Glauben  
 an ihn, wo du wie Jesus Christus armen Brüdern  
 gern ihre Leiden lindertest? Der du besonders dich sol-  
 cher Zeiten erinnern darfst, o freue dich! damals ist  
 auch über dich vorzüglich Freude im Himmel gewesen.  
 Fahr fort Freund, und auch du wirst solcher Freude im  
 Himmel einst fähig seyn. Vielleicht trauerst du, weil  
 irgend einer von denen die dir nahe sind nicht so wan-  
 delt wie du es wünschest, wie dein Gott es wünschet.  
 Vergeblich sind bisher deine Bitten, vergeblich deine  
 ernsthaftern Erinnerungen; noch in deinem Alter seuf-  
 zest du für den Unglücklichen zu Gott auf, und klagst:  
 ich werde mit Leide in die Grube fahren. Der du in  
 diesem Fall bist, sey getrost! verzage nicht Redlicher,  
 dein Gebet ist vor Gott! Noch im Himmel wird  
 Freude seyn über den Sünder der Buße thut. Ihn  
 den dein Leben nicht bessern konnte, kann vielleicht  
 dein Tod, können vielleicht besondre Umstände nach  
 deinem Tode bessern; und dann, wenn du dort schon  
 vor Gott stehst, und erfährst dann die Nachricht: er,  
 der in deinem Leben dir Kummer machte, ist nun zu-  
 rückgekehrt, ist wiedersunden, und nun bald wird er  
 in deinen Armen glücklich wie du seyn, — o du hier  
 beküm-



Bekümmert, denk dies doch einmal, was wird das für ein Auftritt der Freude seyn!

Doch, ich will abbrechen. Wem dergleichen Betrachtungen Vergnügen machen, der wird in seinem einsamen Kämmerlein, bey aufmerksamer Lesung dieses Kapitels sehr leicht weit mehrere für sich anstellen; denn wie unerschöpflich reich ist es nicht an Stoff dazu! Und ich, — o wie wol ich mich freuen, wenn ich durch dieses wenige irgend eine gute Seele auf dasselbe aufmerksamer gemacht hätte!

## IV.

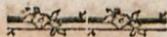
### Ein Wort an gute Menschen die in Gesellschaft gehn.

Wer wird wol heut zu Tage noch einen Teufel glauben? sagte ein Mann in Gesellschaft. Ein zwölfjähriges Mädchen saß ihm zur Seite. Sie ward von einem gewöhnlichen Lehrer gewöhnlich unterrichtet welcher wenig Tage vorher die Lehre vom Teufel mit manchem menschlichen Zusatz, fast eben so weitläufig, eben so wichtig wie die Lehre von Christus ihr vorgetragen hatte. Das gute Mädchen hörte mit Schrecken, daß auf einmal das eingerissen ward, was ihr so feierlich war. Oft dachte sie mit angstvollen Herzen im Stillen dem Worte des Mannes nach; glaubte, — wie konnte sie anders? — daß er das ganze Christenthum einreisse, hörte dem Unterricht  
des

des Lehrers nicht mehr mit der Achtung, mit dem Vertrauen zu, und mancher Zweifel, den sie nicht zu entdecken das Herz hatte, nagte seitdem an ihrem Innern.

Wie viele Anekdoten dieser Art ließen sich nicht sammeln! Wenn in Gesellschaft die gewöhnlichen Materien der Unterhaltung erschöpft sind, man gleichwol noch ein halb Stündchen bey Tisch bleiben will: so nimmt man so manchesmal beym Glase Wein, wenns Abend ist, zu Gespensterhistorien, Mittags aber zu — Religionsdisputen seine Zuflucht. Ich will nicht erst von denen reden die überhaupt der Religion gern in Gesellschaft spotten. Auch bey manchen guten Menschen gehört es unter die unerkannten Fehler, daß sie in vermischten Gesellschaften über diese und jene Religionsmaterien disputiren, deren gewöhnlich eine oder die andre, — verzeiht mir den Ausdruck, — in der Mode zu seyn pflegt, nachdem eine neue davon handelnde Schrift etwa Aufsehn macht, oder an einem einzeln Orte ein Prediger sie gut oder schlecht vortragen hat.

Ueberzeugt wird niemand durch solche Gespräche; sie werden auch eben nicht geführt, und man ist auch eben nicht in der Lage um überzeugt zu werden. Einer will nur seine Belesenheit, der andre seinen Witz zeigen, der dritte nur — mit dreinsprechen. Recht haben will jeder, daher er nur um destomehr auf das besteht was er einmal gesagt hat; man kömmt leicht in Affect; es läuft in solcher Lage, oft unvermerkt, manches mit unter, was nicht sowol den der es sagt,



oder dem es gesagt wird, als die Sache von der man redet, lächerlich macht. Dem der von der angefochtenen Lehre oder Meynung überzeugt zu seyn glaubt, thuts wehe, Sätze die ihm unleugbar sind, bestritten zu sehen. Nicht immer behutsam genug, nicht immer mit erforderlicher Stärke und Geistesgegenwart, — wie das bey denen Umständen nicht anders seyn kann, — redet er für die Wahrheit; sagt leicht etwas schwaches: der andre bemerkts, schmeichelt sich gern daß er über die Sache gesiegt, weil es ihm leicht war über dem schwachen Gegner zu siegen, und so entsteht dadurch mehr Schade als alles, was dieser vielleicht vorher oder nachher wirklich gründliches sagte, wieder gut machen kann.

Und nun die Schwachen die euch zuhören, lieben Freunde? Geht euch das arme, unverwahrte Mädchen, das ihr verwirrtet nicht nach? Der leichtsinnige Jüngling verschlingt gierig eure Rede; denn sie erleichtern ihm immer mehr den Sieg über den Nest der guten Grundsätze, die sich noch in irgend einen Winkel seines Herzens verborgen hatten. Ach, hättet ihr das Ansehen das ihr über ihn habt genutzt, hätte er anstatt jenes Streitens euch von der Religion im allgemeinen mit Ehrfurcht reden gehört: vielleicht hättet ihr dadurch den fast erloschnen Funken in ihm wieder ansachen können. Habt endlich Mitleiden mit euern Bedienten; es sey denn daß ihr glaubtet alle Pflichten gegen sie erfüllt zu haben, wenn ihr ihnen ihren Lohn und Kost gebt, und sie in anständiger Kleidung hinter euch stehn lasset. Mit lüsterem Ohr stehn sie da und horehen auf eure Religionsgespräche,  
glauben,

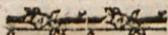


glauben, wie sie nach ihren Kenntnissen, oft auch nach der Art wie solche Gespräche geführt werden, so sehr sie euch auch unrecht thun mögen, nicht anders können, daß die ganze Religion euch wenig am Herzen liege, wollten Copien ihrer Herren werden und pifirren sich Frengeister zu seyn, erzählen im Zirkel von ihres gleichen das mit mancher Verschönerung wieder, was sie gehört oder zu hören geglaubt haben, und finden da auch ihre Nachahmer und Nachbeter. Und nun der Einfluß den dergleichen auf ihre Moralität, auf ihre Treue und Diensteifer haben muß? Wie oft hat ein geringscheinender Umstand die größten Folgen? noch nach Generationen die größten Folgen. Also die Hand außs Herz! in vermischten Gesellschaften über Religionsfachen zu disputiren, ist's der Würde der Sache angemessen? Ist's Klugheit? ist's Toleranz? ist's Menschenliebe?

## V.

## Edle Gesinnungen der Landleute.

Es ist wahr daß dasjenige was man oft von der Redlichkeit des braven Landmanns spricht, wenigstens zum Theil, in eine andre Welt als in die, worin wir heutiges Tages leben, gehört. Die Art, wie diese Leute erzogen werden, das Vorurtheil vom Alten nicht abzugehen, die Beschaffenheit der meisten Landschulen, das Exempel ihrer Aeltern und anderer, auch mancherley Umstände, unter welchen sie leben, erhalten ihre Denkungsart weniger edel, und lassen nur selten und langsam ihre Aufklärung von statten gehen.



gehen. Aber wer nur darnach sucht, wird, wie überhaupt wol alle Menschengattungen bis auf Erziehung und andre zufällige Umstände sich gleich sind, auch bey diesen Leuten, selbst bey den Uncultivirtesten Spuhren des Edelmuths und vernünftiger, thätiger Frömmigkeit finden. Und wenn man dergleichen Spuhren entdeckt, wenn man solche Leute, oft da wo mans nicht meinte, antrifft, die ihrer armseligen Erkenntniß so treu leben, wie ist das jeden Beobachter so rührend, welche Herzenswonne dem Prediger, der sie in seiner Gemeine entdeckt, aber zugleich wie beschämend für uns daß wir bey weit bessern Kenntnissen im Ausüben und in Befestigung unsrer selbst es noch nicht weiter gebracht haben.

Findet man nicht manchmal auf dem Lande, daß das roheste einfältigste Gesinde oft am treuesten und mit dem uneigennützigsten Eifer den Vortheil seiner Herrschaft sucht? Sieht man nicht wenig sagende Bauern, die in Gefahr und Noth ihren Nachbarn so treuen Beystand leisten, daß zu den glänzenden Thaten eines Woltrauenden oder des Bauers am Po ihnen nur die Gelegenheit zu fehlen scheint? Auch bey Menschen die ihrem Aeuffern nach fast in dem Durangougang zu gränzen schienen, hab' ich Züge von ächtem, zärtlichem und thätigem Gefühl entdeckt. Die Frau eines armen Schusters, wenig Schritte von mir, zum Beyspiel, hatte nach der Kribbelkrankheit, die hier vor sechs bis acht Jahren gewüthet, und besonders wegen ihrer Folgen so fürchterlich ist, gänzlich das Gesicht verlohren. Nun weiß ein jeder wie schwierig fast durchgehends der Landmann ist, in Krankheiten  
einen

einen vernünftigen Arzt zu gebrauchen. Es ist ein Glück, wenn er, anstatt zu weisen Frauen oder zu ofsenbaher schädlichen Dingen zu eilen, nur lieber gar nichts oder Hausmittel gebraucht; und nie ist er so karg, als wenns darauf ankömmt für dienliche Hülfsmittel wenige Groschen zu verwenden. Um so mehr ist dieser arme Schuster mir merkwürdig, der in den zwey bis drey Jahren da seine Frau blind war, schon mancherley, aber alles vergeblich gebraucht hatte. Kaum hörte er von einem bekannten Oculisten in Altona, als er seine blinde Frau bey herber Nachtzeit zu Fuß die fünf Meilen hinleitete, um auch dieses noch zu versuchen. Der Arzt verspricht sie zu heilen, aber nur für fünf und zwanzig Reichsthaler, einer Summe die für ihn unüberschbar war, die jeden andern, der so arm wie er war, gewiß gleich zurückgeschreckt hätte. Aber nicht meinen Nachbar: Er kam allein zurück und hatte den Muth bey seinem Vorsatze dennoch zu bleiben, so sehr fast alle ihm abriethen, und manche seiner spotteten. Beym Mangel an anderer hinlänglicher Beyhülfe verkaufte er seine einzige Kuh, das ist, fast sein ganzes Vermögen, die Mann, Frau und Kinder ernährte, aus Liebe zu seinem Weibe, trug das Geld in Freuden dem Arzt hin, und brachte jene nach wenig Wochen vollkommen sehend in seine Hütte zurück, wo er noch izt mit ihr lebt.

Eine Bauerfrau von der uncultivirtesten Menschengattung, welche nach derselben Krankheit blind und epileptisch geworden war, hörte daß eine ihrer Nachbarinnen bey ihrem seit drey Wochen franken Mann alle Geduld zu verlieren anfange. „Ach, sagte sie zu

dem Umstehenden, die zum Theil manchmal hart gegen sie waren, „und ihr habt in drey Jahren noch bey mir die Geduld nicht verloren.

Ein Greis kroch oft in das Dorf zurück, worin er siebzig Jahr gelebt, woraus am Rande des Grabes ihn Armuth vertrieben hatte, und bat um Brodt. Da konnten wirs ohne innigste Nührung nicht ansehen, wie sein Geist sich über die Härte seines Schicksals erhob, wie er stets so vergnügt war. Denn kaum hatte er seine von Kälte oft starren Glieder ein wenig wieder erwärmt, kaum hatte er etwas warmes genossen, oder einige wenige Pfenninge empfangen, so sprach er: was fehlt mir nun? Gott will mich doch nicht verlassen; ich habe mich wieder erquickt, mich dünkt, daß ich ganz jung wieder bin, ich bin so vergnügt als ein König.„ Ja, wenn er dann wieder kam: so wollte er manchmal denen zu welchen er zu gehn pflegte, kleine irdene Geräthe oder dergleichen schenken, die er vermuthlich von einem Töpfer, wo seine Tochter war, umsonst erhielt und immer hätte verkaufen können, und drückte sich dabey in seiner gutherzigen Einfalt aus: er thue es ja aus christlicher Liebe und Dankbarkeit. „Guter Alter, habe ich oft, wenn ich ihn sahe gedacht, und Mühe gehabt ihns nicht zu sagen, „wenn mich um geringer Ursachen willen manchmal Unmuth und üble Laune beherrscht, möchtest du dann, so wie du da bist, so ganz von der Natur und dem Anschein nach vom Schicksal verwahrlost, verwachsen, halb taub, an der Zunge gelähmt, verfrohren und hungrig da vor mir stehn, freundlich so dich und deine zerrissene Lumpen mir zeigen und sagen: siehe, bin ich nicht doch vergnügt?„

Ruch

Auch an diesem Greise rechtfertigt sich die Vorsehung. Sie die — vielleicht wars nöthig — ihm alles nahm, ersetzte ihm mit milder Güte das alles durch ein einzig Geschenk: sie gab ihm Zufriedenheit.

Verzeiht mir diese Ausschweifungen. Ich kann noch nicht von diesem Alten aufhören. Einmal bey strenger Kälte erbarmte ein Bauer sich seines Alters und seiner Schwachheit, und ließ ihn Nachts bey sich ruhen. Am andern Morgen aber, ich weiß nicht ob von Alter allein, oder von der gestrigen Beschwerde, lag er da, dem Anschein nach nach seinem Ende und ganz seines Verstandes beraubt. Nach wenig Tagen aber kam er wider alles Vermuthen vollkommen wieder zu sich. Der Prediger, der ihn vor kurzen so schlecht gesehn, und Sonntags ins öffentliche Gebet eingeschlossen hatte, besuchte ihn jetzt wieder. Sobald der Kranke ihn sahe, ergrif er eine von des Predigers Händen, drückte sie mit Innbrunst, in seinem Auge waren Thränen aber nicht Thränen des Leids, nein, der innigsten Freude über den der ihn wieder geholfen hatte. Herr, Gott hat mich wieder besser gemacht, sagte er, das kommt weil Er in der Kirche für mich gebetet hat. Dabey war seine Miene so heiter, hatte sogar nichts mehr von Trauer über sein langes Elend — So dünkt mich werden einst seyn, die da kommen sind aus grosser Trübsal, denen Gott, ihr Gott trocknete alle Thränen von ihren Augen.



## Fortsetzung.

Lernen wir einen Mann kennen, dessen herrschende Gesinnung gewiß ächte, ungeheuchelte Religiosität ist: er sey hoch oder niedrig, wessen Herz schlägt nicht solchen Manne entgegen? es ist etwas in uns, das sich nicht beschreiben läßt, welches unwiderstehlich nach ihm hinzustreben, ihn uns näher zu bringen scheint. Lebt er ungesehn und ohne Bemühung gesehen zu werden, so, dünkt mich, vermehrt sich noch dieses etwas in uns, das Herz eñnet sich mehr gegen ihn, es ist uns, als sey Gottes Herabsehn auf ihn desto merklicher, darum weil Menschen ihn nicht sehn, (und weil ers nicht bedarf von Menschen gesehn zu werden). Lebt er noch vollends in Leiden, Leiden, die er nicht verschuldet hatte, — was dann dabey ein gefühlvolles Herz empfindet, wer kann das mit Worten ausdrücken?

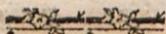
Solch einen Mann glaub ich gekannt zu haben, hier unterm niedern Strohdach, in leinenen Kittel. Zwar nicht kühne, glänzende Thaten weiß ich von ihm zu erzählen, auch wenig einzelne Züge, und sollte das was ich von ihm sage alltäglich scheinen: so verzeiht es meiner Liebe zu ihm, daß ich dennoch nicht ganz von ihm schweigen kann.

Schlecht und recht und gottesfürchtig vermied er das Böse, nährte sich redlich, arbeitete mit stillem Wesen, und aß sein eigen Brod. Er sprach wenig, that viel, buldete noch mehr. Er war der unverdrossenste

fenste Arbeiter, und hatte doch Zeit übrig, für das, was höher ist, zu sorgen. Seiner Kinder Erziehung und Kennntnis bewies es, was in dem Stück, wenn er nur will, auch der Ungelehrteste vermag. Er war ihnen selbst Beyspiel, strebte redlich nach mehrerer Einsicht, ohne sich etwas damit zu wissen, oder sich damit zeigen zu wollen, that niemand etwas zu Leide, lebte mit allen in Frieden, liebte alle durch Rath und That, und niemand konnte ihn böse seyn.

Er hatte vieles erfahren, war durch mancherley Leiden bewährt, und gewis es war merkwürdig, wie alle mögliche Unglücksfälle vor allen gerade ihn trafen, der aller Exempel war, und vor allen am meisten besere Schicksale werth schien. Kam die Viehseuche, so litten sein Vieh, kam Mißwachs, so litten seine Felder am meisten. Ausserdem ging selten ein Jahr hin, daß er nicht bald so bald anders an seinen Vermögen irgend einen Schaden erfuhr. Er selbst, Frau, Kinder waren kränklich. Seine Scheune mit dem was darin befindlich war, wurd zur Nachtzeit, niemand wußte woher, ein Raub der Flamme, und der arme Mann, der zu retten sich zu sehr gewagt hatte, wurd selbst durchs Feuer beschädigt. Doch dieß alles war nur geringes Leid. Sein einziger Sohn der mit den Pferden zu Felde war bleibt über die Zeit aus. Der Vater geht voll banger Ahndung ihn nach, und findet den Knaben in seinem Blute, vom Pferde erschlagen.

Gute Aeltern, die ihr dieß leset, liebt ihr eure Kinder, o so weint ihm eine Thräne des Mitleids;



doch ist bedarf er eures Mitleids nicht mehr. Er schließt sein Kind in die Arme, trägt es mit wankenden Schritten ohne Thränen zur Hütte, und spricht kein Wort; setzt es in einen Stuhl, sich neben über, und blickt so stundenlang sprachlos mit gefalteten Händen die Leiche an, indeß Frau und Töchter das Haus mit lauter Wehklage füllten.

So war sein Leben eine Kette von Leiden die Gott ihm sandte, Leiden unter denen er nicht erlag. Er bettelte nicht, klagte nicht, murrte nicht, trug mit stiller Geduld, setzte den ersten Unglücksfällen desto größere Simplicität und Arbeitsamkeit entgegen, dem letztern aber Glaube, Hoffnung und Ausichten in das was jenseit des Grabes ist.

Fast zwey Jahr sinds da er mir sagen ließ, daß er mit den Seinigen sehr krank sey. Ach, auf einen Bette lag er selbst mit seiner Frau, die nicht unwerth war mit ihm zu leben und zu leiden; auf dem andern vier unerwachsene Töchter, alle an der Ruhr. Wer nicht gesehen hat der glaubets nicht, daß in den Hütten des Landmanns oft so viel hülflos Elend wohnt. O ihr Edlen unter den Grossen der Erde, wie manche Thräne würdet ihr gern trocknen, wenn ihr sie nun fließen säht! Von den Betragen des Mannes auf seinem Krankenbette weis ich wenig zu sagen was ich nicht schon von seinem Leben gesagt habe, denn wer solch einen Tod eines einzigen Sohnes als Christ erduldet hat, den wird wol nicht leicht mehr irgend etwas um seine Fassung bringen. In der That, so oft ich hinkam, fand ich mehr Jammer und grössere Standhaftigkeit; und ich, der ich ging zu erbauen,  
kam

kam jedesmahl, erbauter, gestärkter und beschämter  
 zurück. Nur eine Scene will ich euch anführen, wor-  
 aus ihr auf die übrigen schliessen könnt. Eines Abends  
 fühlte ich besondern Antrieb sehr spät noch einmal wie-  
 der hinzugehn. Tiefe Stille herrschte im Zimmer das  
 von einer schwachen Lampe nur wenig erleuchtet wurd.  
 Man merkte mich kaum als ich hereintrat; Frau und  
 Kinder vergassen ihrer eignen Krankheit und jammer-  
 ten nur über den Vater. Als ich nun so ins dunkle  
 Bette hineinsah, fand ich ihn auf recht sitzend, sein  
 Haupt entblößt, die Mütze in beiden gefalleneren Hän-  
 den, sein brechendes Auge gen Himmel gerichtet. Ich  
 redete, zwar schien er mich zu kennen; aber seine Sin-  
 nen waren doch ganz verwirrt. Sollte nicht etwas  
 daran seyn, daß man den Menschen aus seiner  
 Phantasie beurtheilen kann? Sein Verstand war wirk-  
 lich dahin; aber mit Inbrunst hielt er seine Hände em-  
 por, sah gen Himmel: „Gott — Gnade — meine  
 Frau — hilf — die ich zurücklasse — meine unmin-  
 digen Kinder — alle die mir in meiner Krankheit gu-  
 tes gethan haben. — — — Ich kann nicht meh-  
 vere seiner Worte anführen. Bey seinem armen, ver-  
 wirrten Verstande hörte ich ihn noch im Tode für  
 mich, seinem Prediger beten — dann folgten wieder ver-  
 wirrte Worte vom Ackerbau, dann rief er seine Tochter,  
 dann betete er wieder, und das so innig, aus so vol-  
 lem Herzen, möchten wir nur bey gesunden Tagen  
 und mit vollen Kräften immer so beten können!

Am folgenden Morgen lag die Frau allein auf  
 dem Bette. Sie sah mich starr an, zeigte auf ein  
 langes in der Ecke des Zimmers auf der Erde ausge-  
 breites



breitetes Bettuch. Ach! unter demselben lag die Leiche des Mannes. Er ist — sanft — eingeschlafen, sagte sie mit schwerer Zunge, zeigte auf sich, dann gen Himmel, und schien sagen zu wollen, daß sie ihn bald folgen würde.

Nach vier und zwanzig Stunden hatten fünf unversorgte Kinder keine Aeltern mehr. Beide wurden an einem Tage begraben. Nah an der Kirchthür ist ihr gemeinschaftliches Grab. Wer sie kannte, und ohne Nahrung dieß Grab ansieht, der ist's nicht werth sie gekannt zu haben.

Ruht sanft, ihr Lieblichen! Friede Gottes sey um euer Grab! Ruht sanft von eurer Arbeit, auch euch werden eure Werke folgen. Oft wandle ich Abends, einsam oder mit den Meinigen auf unserm friedsamem Kirchhofe dort wo ihr schlummert, und lerne Weisheit! Dann erzähl ich von euch, denke innigst gerührt, doch mit Freuden, des Mannes, der so vieles — überwand, und in seinem letzten Gebet noch meiner gedachte. Dann dünkt mich, er sehe mit Gott freundlich herab auf mich, und meine Lieben, und Gott liebe mich um seines Seufzers willen, und erfülle noch dieß letzte Flehn für mich.

Wie fühl ich mich dann in meinem Stande so glücklich! wie dank ich's Gott, daß ich Prediger ward, und solche Freuden so aus der ersten Hand haben kann. Nennst immer den Umgang mit Kranken und Sterbenden traurig, beschwerlich, aber wie hohen Muth flößt er unsrer Seele ein! lehrt mit dem Tode traulich  
uns

uns umgehn, ihm ohne Graun getrost ins Gesicht sehn, und ist gleichsam Lehrschule und Vorbereitung auf den Umgang mit Auferstandnen. Es ist wahr, er hat sehr viel bitteres, aber die Zurückerinnerung an solch Eine Scene wie die welche ich euch erzählte, o sagt, wenn ihr für so etwas ein Herz habt, ob sie nicht alle jene Bitterkeit vergessen macht? Und nun der Gedanke — Menschen, meinen Brüdern, solch einem Mann wie jener (o wie ist er mir in seinem Rittel so ehrwürdig!) solch einen Mann, ehe Gott ihn zu höhern Erquickungen rief, zu guter Letzt, noch erquickt, ihm seine letzten Tage versüßt zu haben, an ihm gewiß einen Freund im Himmel zu haben — Gott! es ist zuviel Lohn schon hienieden. Wie entbehrlich macht er mir, was sonst der Mensch für Gewinn achtet! o wie erhebt er das Herz über das alles.

Noch einmal, schlummre in Frieden! sey mir Trost und Erquickung, bis ich mit dir schlummre in Frieden. Und du mein Gott, laß mich treu seyn wie er, thätig seyn und gelassen wie er. Wenn du auch mir winkst, dann — ach gern hätt' ich dieß einzige — dann laß mich gleich ihm auch im Tode noch beten, nur seufzen können. Bin auch ich dann entschlummert, so laß mich, wenn ich ihn wiedersehe, seiner noch werth seyn, und gönn aus Gnaden bey ihm mir ein Plätzchen im Himmel. Möchten dann andre gern auch bey meinem Grabe sich setzen, ohne trostlosen Gram, doch mit Nührung; sich freuen des Wiedersehns ihres entfernten, dessen Freundschaft mit seiner Asche der Ewigkeit entgegenreißt.

## Bernstorffs Grab. 1779.

Ich war in Siebeneichen, einem Bernstorffischen zum Gute Wotersen gehörigen Pfarrdorf, und gieng, die schöne Kirche zu besuchen, die dort zu des grossen Bernstorffs Lebzeiten erbaut war. Als wir nun da standen, umhersahen uns freuten der schönen Landkirche, zeigt mir einer aus der Gesellschaft den Platz vorm Altar: hier ist Bernstorff begraben. Wie mir da wurd — nur wiederfühlen kann ichs, beschreiben nicht.

Ich sah ihn niemals; aber geboren in einer der Provinzen seines Friedrichs, hörte auch ich schon auf dem Schooße der Mutter aus aller Munde sein Lob.

Was dem Knaben eingepflanzt wird, das wächst mit dem Jüngling und reift mit dem Mann. Als ich heran wuchs, wie horcht ich, wenn jemand, der ihn kannte, von ihm erzählte! wie prägte sich sein Bild, als ob ich ihn gesehn hätte, so tief in meine Seele! Ihn zu sehn, dacht ich oft, nur einmal zu sehen, welche Wonne würde mir das seyn! Ich sah ihn nicht, fern von meinem Vaterlande vernahm ich, er sey nicht mehr. Seitdem las ich Sturzers Erinnerungen, hörte Sturz, Ehlers, Wasedow von ihm erzählen, verehrt ihn tiefer; doch, wo seine Asche ruht, das hört ich nicht. Nun rief mein Verhängniß mich gerad' in die Gegend, wo er, fern von des Hofes Zerstreung Gottes, sich und den Seinigen lebte, so manchen heitern, ruhigen Tag sah, und auch im Stillen — Bernstorff war.

war. Mit innigster Nührung grüßt ich die Gegend, und wenig Tage erst waren seit meiner Ankunft verfloffen, da fand ich hier plötzlich, da ichs nicht meinte, sein Grab.

Heilige Stätte, wo Bernstorffs Gebeine ruhn, so oft ich kann will ich dich suchen, durch den Gedanken daß du mir so nahe bist wenn Andacht stärker entflammen, stärkern Muth fassen, um alle meine Brüder zu lieben, und uneigennützig zu seyn, und demüthig, und strenge gegen mich selbst!

Ein simpler, grauer Quaderstein deckt Bernstorffs Asche, ohne Gold, ohne marmorernes Maal. Des freut sich mein Herz, das erhöht meine Empfindung, daß seine Grabstätte so simpel ist. Sollten mehrere seyn die mit mir dieser Einfalt sich freuen könnten: so wäre selbst diese Freude der berechtigte Beweis wie groß er war; denn wäre er minder groß gewesen, so würde man bald bey seinem Grabe Gold und Marmor vermissen.

Als Joseph Turenens Grab sah, und sich wunderte es ohne Inschrift zu sehen: da sprach sein Führer: man habe noch keine gefunden, die Turenens werth sey. Und Bernstorff — welch steinernes Maal, welche Grabchrift könnte ihn grösser, oder die Stätte wo er ruht uns ehrwürdiger machen? Was er gethan hat zum Wohl der Staaten, zur Schonung des Menschen



schenbluts zur Aufklärung der Nationen und zur Verbesserung ihres Wohlstands; seine geheimen Wohlthaten; die Thränen der Wittwen die er trocknete, die Waisen die er erziehn ließ zu treuen Dienern des Staats; solche Thaten sind sein Maal (über diese würde man doch ja des Golds und Marmors vergessen,) sein Maal, unzerstörbar durch Motten und Rost, denn sie folgten ihm nach, und Gott grub sie mit ewiger Flammenschrift in die Tafeln des Lebens.

Grosser Mann! Menschenfreund! Christ! wie ruhig must du nicht schlummern! Besucht oft diese Stäte ihr Enkel; jedoch nie setzt ihm ein steinernes Maal. Und spät, wenn wir nicht mehr sind, legt einst zu des Oheims Gebeinen des Neffen Gebeine, und auch ihm setzt kein steinernes Maal.

### VIII.

## Menschenliebe.

Trost dem Kranken, Rath dem Armen,  
Hülff und süße Linderung seyn,  
Sich der Waisen teu erbarmen,  
Wittwen unverhohft erfreun,  
Denk zurück an jene Stunden,  
Freund, wo dieses dir geglückt,  
Hast du je ein Glück empfunden  
Welches mehr dein Herz erquickt?

Gahst

Sahst du je des Dankes Zähre  
 In des Greises Aug? und schon  
 Dieses Einen einzge Zähre  
 Welch ein Himmel! Welch ein Lohn!  
 Sieh! dein Freund zu Gottes Rechten  
 Sah des Greises Zähr und dich,  
 Sah's und sprach: in meinen Knechten  
 Labest du, erquickst du mich.

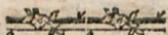
Zeit, da zu der Frommen Hütte  
 Sichtbar Jesus Christus kam,  
 Liebreich saß in ihrer Mitte,  
 Labsaal und Erquickung nahm,  
 Goldne Zeit, du kehrest nicht wieder! — —  
 Doch; wer Menschen gern erfreut  
 Labt ja ihn durch seine Brüder,  
 Sieht dich selbst, o goldne Zeit.

Solchen wird er wieder laben,  
 Wenn um Trost ihm bange ist,  
 Auf dem Siechbett einst ihm laben,  
 Und im Tode, Jesus Christ,  
 Wird ihm helfen treulich streiten  
 Wider sich den schweren Streit,  
 Wird durch Freud und Schmerz ihn leiten,  
 Freundslich hin zur Ewigkeit.

O so sey denn ihm zu Liebe  
 Gern der Brüder Hülf und Schutz.  
 Nein sey deine Menschenliebe,  
 Fern von Stolz und Eigennuß.

G

Gottes



Gottes Freundlichkeit befehle  
 Täglich dich zu edler That.  
 Ob dir's gleich an Gütern fehle,  
 Habe Trost für sie und Rath.

Sollt ihr Undank dich verhindern,  
 Da Gott unsern Undank trug?  
 Sich für eine Welt voll Sündern  
 Gottes Sohn am Kreuz ein Fluch, — —  
 Der dem Frommen, der hienieden  
 Menschendank gleich ihm entbehrt,  
 Dort einst desto höhern Frieden,  
 Desto größern Lohn gewährt.

Ja, verkennen meine Brüder  
 Hier mich, Gott so hilf verzeihn.  
 Laß den Undank meiner Brüder  
 Irrthum nur, nicht Bosheit seyn.  
 Laß mich sie, nicht mich beklagen,  
 Gib, daß ich den Undank flieh.  
 Der du mich bisher getragen,  
 Gott, Verschoner, trag auch sie.

Dort, wo Schwachheit nicht mehr trennen,  
 Irrthum nicht mehr fesseln kann,  
 Werden dankbar sie erkennen  
 Was sie irrend hier nicht sahn.  
 Hand in Hand an deinem Throne  
 Laß mich dann mit ihnen knien,  
 Flehn vereint: o Richter schone!  
 Und du Vater — — — hast verzeihn.

## IX.

## Der Greis und der Jüngling.

Jüngling. Sey mir gegrüßt, edler Greis, lang  
 irrt ich  
 Durch die Wüsten, es sah der werdende Tag mich  
 Irren, und ach! mich siehts der schwüle Mittag.  
 Drum so zeige mir li.ber, führt denn kein Pfad mich  
 Uebers Gebirge von hier?

Greis. Jüngling deine Knie sinken,  
 Zu schwach ihrer Last, erschöpft sind deine Kräfte,  
 Brennend schwül ist der Mittag,  
 Und steil ist der Weg.

Sieh, dieß finstre Laubdach  
 Vor der Hüttenthür, jedem Strahl der Sonne  
 Undurchdringbar, guter Jüngling, dorthin  
 Laß dich leiten die zitternde Hand.

Jüngling. Schwül ist der Tag und lang der Weg,  
 doch kurz ist  
 Meine Zeit nur. Fromm und krank und arm  
 Harrt die die mich gebar des Sohns.  
 Zween Tagereisen finds noch, eh ich ende  
 Für ihre Genesung die Reise zurück.  
 Sie würde zagen, weist ich länger.  
 Drum laß mich, durch des Sohnes Schuld  
 Sagte die Beste noch nie.

Greis. Sieh, schwarzes Brod, ein klarer Quell  
 und Obst

Ist was ich geben kann. Das geb ich  
 Von Herzen dir; drum laß dich und raste  
 Nur einen Augenblick, dann zeig ich  
 Dir übers Gebirge den Weg.

Jüngling. Will rasten einen Augenblick,  
 Mich laben, — (Lohn dir's Gott!)  
 Daß schneller sey des Erquickten Fuß  
 Zur harrenden Mutter.

Greis. Tritt leise Jüngling, laß deine Rede nicht  
 Wecken die Schlummernde dort. Nur selten  
 Erbarmt sich ihrer der Schlaf.

Jüngling. Edle Einfalt beherrscht  
 Die Rosenwang, ihre Stirne  
 Bleibender Gram, nicht Ruh ist,  
 Nicht sanft, nicht Balsam ihr Schlaf —  
 Sieh, eine Thräne durchbricht  
 Das schönengeschlossene Auge  
 Und leichtert den Schmerz. — Ist schläft sie ruhig,  
 umfaßt,  
 Ruhe lächelnd den Säugling, —  
 Trost ihres Engels und ihrer Tugend  
 Hat sie gestärkt.

Greis. Hast Thränen, Jüngling?  
 Hast ein weichgeschafnes Herz,  
 Reif zu zärtlichem Mitleid  
 Beym Schmerz des Bruders?

Jüngling. Ach, ich klagte als Säugling  
 Das entblätterte Weilchen schon,

und

Und dem leidenden Wärmchen  
 Floß heiße Wehmuth  
 Auf der säugenden Schooß hinab.

Greis. Dort wo die Mirrthe sich senkt,  
 Dort schlummert ihr Gatte.  
 Jüngling er war mein Sohn, mein einziger Sohn.

Jüngling. Ach! —

Greis. Ich klag ihn nicht. Ich sah der Freuden viele  
 Durch ihn. Ist mehret er die Freude  
 Der Mutter, welche hienieden  
 Nicht sah den Tag  
 Der Früchte die er hier trug. Früh reißt er zur Aerdte,  
 Wohl ihm! wohl mir der ihn aufzog,  
 Früchte zu tragen der Ewigkeit.  
 Dort harret er mein und seines Weibes,  
 Der einzigen die mich noch hält.  
 Sie zu stärken bevor ich sterbe,  
 Das helfe mir Gott!

Jüngling. Er wirds. O Glücklicher den aufzog solch  
 ein Vater,

Früchte zu tragen der Ewigkeit.

Auch ich beklag ihn nicht. Um solchen Vater  
 Schmeckt ich im Lenz meiner Jahre  
 Gern dreysfach den Lob.

Mein Vater, o Greis, war fromm und edel, wie du —  
 Längst deckt ihn sein Grab,  
 Längst sieht meine Mutter, und niemand  
 Leitert des Jünglings Pfad.

Greis.

Greis. Sey fromm, und Gott wird ihn leiten;  
Gott hat ihn geleitet.

Jüngling. Er starb, und konnte nicht  
Segnen den Sohn eh er starb.  
In seinem Namen, — hier knie ich, —  
Segne mich, Greis.

Greis. Sey deiner Mutter  
Was mir mein Sohn war. —  
Stirb wie er starb, mir später. —  
Das sey dein Segen, der beste,  
Den ich zu segnen vermag.

Jüngling. Mein Vater! — ich kann dir nicht  
danken.  
Doch — zürne nicht — o laß noch einmal mich reden,  
Denn was verschwieg ich wol Dir?  
Ich lieb ein Mädchen, ihr Herz ist Unschuld  
Bescheiden, sanft und gut ihr Blick.  
Durch Gutsen und Reichthum hoff ich ihr Herz.  
O segn' auch die mir, mein Vater.

Greis. Wandelst du Pfade der Liebe? —  
Jüngling, — wandle behutsam. — Verflochten  
und irrig  
Sind ihre Pfade. Viel führen zum Abgrund; doch einer  
Leitet dem Himmel dich zu. —  
Eile nicht; — wandle behutsam; — nicht jedes  
Mädchens Lächeln verdient deine Liebe; nicht jedes  
Gewäsche von Tugend ist Tugend.  
Wer wandelt mit Gott, und reines Herzens in Weisheit,  
Dem

Dem wirds gelingen. —

Dann — fandst du Eine bewährte,

So sey stets ihrer werth, so sey sie ewig dein werth,

So lebe gänzlich der Einem, hang ganz an der Einem,

Ihr zu mehren ihr Glück, zu mindern ihr Leid.

Sey Mann, und leite sie freundlich

Dies Erdeleben hindurch.

Dann wird sie ewiglich hangen an dir, deine Tage

Dir mit Rosen bespreun, dir jeden Unmuth verfüßen

Durch sanften, freundlichen Blick, wird deine Fehler

ertragen,

Mit Nachsicht und stiller Geduld.

Jüngling. Edle Menschen, so liebet ihr hier,

Du der da schlummert in Frieden, du die ihn klagt.

Greis. Liebt euch wie jene, nur länger;

Nehmt diesen Segen, den besten,

Den ich zu segnen vermag; der Tod

Sey oft euch dritter Vertrauter,

Oft eurer keuschen Umarmungen Zeug.

Dann wird er allmählig euch freundlicher werden,

Gleich einem bejahrterem Freunde,

Zwar ernst seyn, doch nicht mehr schrecklich sein

Blick.

Drum such die Freundschaft, daß, den er zuerst

ruft

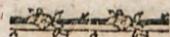
Getrostes Muthes ihm folge,

Daß dem der da bleibt nicht trostlos breche sein

Herz. —

Weinst guter Jüngling?

Wei.



Weine nicht! sieh, ist nicht heiter mein Aug.  
 Sieh, dort wo die Linde des Grabes Hügel bes-  
 chattet,  
 Dort ruht meine Gattin, mein Einziger dort.  
 Doch, ist nicht heiter mein Aug? sieh? trostvoll  
 blick ich gen Himmel.  
 Sieh! dort sind sie, dort werd ich seyn.

Jüngling. Leb wohl!

Greis. Willst scheiden Jüngling?

Jüngling. Ach, ungeru — ich muß.

Greis. So zeuch denn in Frieden.

Dort, wo das höhre Gebirg  
 Dem Thal entsteigt, wo die Quelle  
 Unter der Buche entspringt, siehst du den Weg  
 dort?  
 Wende dich nicht zur Rechten und nicht zur Linken  
 er führt

Dich richtig hinüber.

Jüngling. Leb wohl! Du Heiliger, bete für  
 mich.

Greis. Umarme mich, und ziehst  
 Du jemals wieder die Strasse —  
 Dort, wo die Linde des Grabes Hügel beschattet,  
 Da wird sie dann zween Hügel beschatten.  
 Dann — — —

Jüngling. Dann knie ich an dem zweiten und bete,  
 Dann hört mich dein Gott.

x. Auf

## X. Aus meiner Schreibtafel.

### 1.

Alle wichtige Veränderungen und damit verbundene Geschäfte schienen mir vorher so schwer. Ich machte mir vielerley Sorgen darüber, und dachte wie mirs dann wol seyn würde. Am Ende gings immer gut, immer viel leichter als ich vorher dachte; und ich konnte mich nachher selbst nicht darin finden, daß ich nun wirklich schon so weit sey, und daß es mit aller Mühe und Beschwerde nichts weiter als dieß auf sich gehabt habe.

Wirds mir nicht, wenn ich fromm bin, dereinst nach meinem Tode mit dem Sterben ebenso seyn?

### 2.

## Das Weilchen.

Holdes Weilchen, das mit Wohlgerüchen, —  
Edler Demuth Bild, —

Ungefehn die Glur erfüllt,

Holdes Weilchen, ach! du bist verblichen?

Hängst von jüngern Grün nicht mehr umlaubt!

Auf die Brust herab dein Haupt?

Füllst mit süßen Wohlgerüchen

Nicht mehr unsre Au?

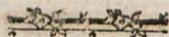
Ach! dich tränkte nicht Urrorens Perlethau,

Netzte plätschernd mit der kleinen Welle

Nicht die Silberquelle,

D

Dich



Dich umschlang, bewegt vom Heer  
 Junger Zephyrn, nicht die Schwester mehr,  
 Urmes Weilchen, und du bist verblichen. —

Wie dein Haupt hängt, hängt auf meinen Busen  
 Mir mein Haupt herab;  
 Kaum nur süßt mich noch mein treuer Stab;  
 Schwermuth hebt mir den beklommnen Busen,  
 Da mein Freund, mein trauter, mich vergift,  
 Was er war, was er mir stets zu bleiben  
 Schwuhr an dieser Brust, ach! nicht mehr ist.

3.

## An G.

als ich seine Freundin kennen gelernt hatte.

**I**ch sah sie, Freund. Du kennst mich. Was ich da  
 Für dich, für sie empfand, als ich sie sah, —  
 Wie konnt ich's sagen? Meine Thräne quoll,  
 O Freund, mein Herz war gar zu voll.

4.

## Demselben und seiner Freundin.

**Z**u fühlen Gott in deiner guten Welt  
 Des Freundes Glück, zu sehn wie seine Zähre  
 Dir kindlich dankbar fließt, o lieber Vater,  
 Welch Glück ist das! — —

Das

Daß ich sie fand die Edeln, daß ihr Herz  
 Mich, wie ich bin, verträgt, und daß ich jede Freude  
 Und all mein Leid mit ihnen theilen konnte,  
 (Und o, wie theilten Sie's so gern, so treu!)  
 Und daß ich nun vor dir sie glücklich sehe,  
 O lieber, guter Gott wie dank ich dir's! !

Gott mit euch, Theure! Vierter Worte Prunk  
 War nie mein Theil. So oft ihr Arm in Arm  
 Euch glücklich fühlt, und dankbar auf gen Himmel  
 Zum Vater blickt, so treusse Vatermilde.

## 5.

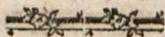
## Unter eine Silhouette.

Ungeschminkte, deutsche Redlichkeit;  
 Mensch, und Freund und Christ; so ganz geweiht  
 Gott und seinen Brüdern; lind und freundlich  
 Uns, sich selbst nur streng. —

Ebler Mann,

Wandle freudig deine Bahn;  
 All dein Thun und all dein willig Dulden  
 Ist vor Gott.  
 All dein ernstlich Flehn im stillen  
 Ist vor deinem Gott.  
 Heil dir! manche gute Seele  
 Fleht für dich.

O der Trennung! — Milder Segen Gottes,  
 Deines Gottes, Freund, geleite dich.



## Mangel an Freunden.

**A**ch ihr Lieblichen, die meine ganze Seele so innig liebt, so muß ich denn von euch allen getrennt seyn! ihr die ihr so gern an meine Freude Theil nohmt und an jeden Kummer, deren treuer Rath mich leitete, ohne deren Ueberlegung ich kein wichtiges Geschäft beschloß, so seyd ihr denn alle entfernt, sandtet allein mich verwaisten hieher? ach, und in welcher Lage! gerade in einem der wichtigsten, entscheidendsten Zeitpunkte meines Lebens! was thu ich! welchen Pfad soll ich gehn? ohne einen einzigen jener ältern, erfahrern, der mir rathen, mich leiten kann. —

So klagt ich einsam meinen Mangel an Freunden, und verlebte traurige Tage in quaalvoller Unentschlossenheit. Da war mirs plötzlich, als ob eine Stimme sich mächtig in meinem Innern erhub: ist denn etwa dein ältester Freund, ist Gott nicht mit dir gezogen? Ist er, der von deinen menschlichen Freunden dich trennte, dir allein nicht genug? Vielleicht will, vielleicht kann nur er selbst dir der Freund seyn, der hier dir rathen, dich leiten kann. In Demuth kniet ich hier an dieser Stätte vor Gott hin: Vergib jene unmuthvollen Klagen, o du Gott meiner Väter, ja an deiner Seite, wie am Arm eines stärkeren Freundes, will ich wandeln, auf dich sehn Schritt vor Schritt, und so, kühn und kalt und entschlossen den Weg gehn den reife Ueberlegung und gewissenhaftes Forschen mich gehn heist — mit Gott. Nun stand ich

08

ich vom Staub auf und vermochte gen Himmel zu schauen. O gib mir das einzige, Gott, mein Begleiter, so fleht ich, daß ich deinen Weg den du mir gezeichnet hast, als den Deinigen finde, und Muth habe ihn zu wandeln.

Da ging ich Schwacher mit Gott (und mir) allein den verworrenen Pfad, und, o lobe den Herrn meine Seele! wie zeigts die Erfahrung, daß Gott selbst hier der Freund war, der allein mir rathen mich leiten wollte.

7.

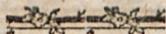
### Am Hochzeitsmorgen.

Ich bin so froh und danke Gott  
In Demuth, daß ichs bin.  
Ich bin so froh, und ehre Gott  
Durch meinen frohen Sinn.

Denn er vom Himmel auf uns schaut,  
Und unsers Glücks sich freut,  
Und seegnet mich und meine Braut  
Mit Vaterfreundlichkeit.

Er hieß mich in dieß fremde Land  
Von meiner Freundschaft ziehn;  
Doch Gott zog mich ins fremde Land  
Und ich war stark durch Jhn.

Er



Er gab im Schmerz mir Trost und Muth,  
 Und kurz nur war mein Schmerz,  
 Gab Freunde mir, so treu, so gut,  
 Und solch ein Mädchenherz.

Ach Herr, wie hab ich das verdient!  
 Ach Herr wie dank ichs Dir!  
 Mehr als mein Hoffen je erlöhnt,  
 Du Treuster, gabst du mir.

So segn' o Vater, segn' uns heut  
 Und unsern neuen Stand  
 Wir nehmen willig Freud und Leid  
 Aus deiner Vaterhand.

Nur laß in Freud und Leid uns gleich,  
 Und unsre Herzen rein,  
 Uns nicht zu arm und nicht zu reich  
 Und froh und menschlich seyn:

Daß uns kein Tag vorüberfließ  
 In Bruderliebe leer.  
 Mach uns das Leben nicht zu süß,  
 Die Trennung nicht zu schwer,



8.

An . . .

**W**er gleich ihm der für uns starb,  
 Rein und unverschuldet,  
 Zärtlich, mild, mit sanftem Herzen,  
 Edelmüthig seine Schmerzen  
 Fühlt und trägt und duldet.

Dem wird bald nach kurzem Harn  
 Siegesfreude lächeln;  
 Schöner wird der Lenz ihm blühen,  
 Sanfter ihm Aurora glühen,  
 Und der West ihn fächeln.

So, Geliebte, seh ich Dich  
 Hier in weiter Ferne;  
 Fühle was du fühltest, sähe,  
 Tröstete dich in der Nähe;  
 Beste, ach wie gerne!

Weil nun das unmöglich ist  
 Denk ich deiner stündlich,  
 Hebe Gottes Schmerzensminderung

Dir



Dir herab und seine Linderung  
Trau, o trau ihm kindlich.

Was kann dem, der Gott vertraut  
Trost und Ruhe rauben?  
Sieh, du weißt seit Kindesbeinen,  
Wer es sieht, wenn Christen weinen,  
Weiß an wen wir glauben.



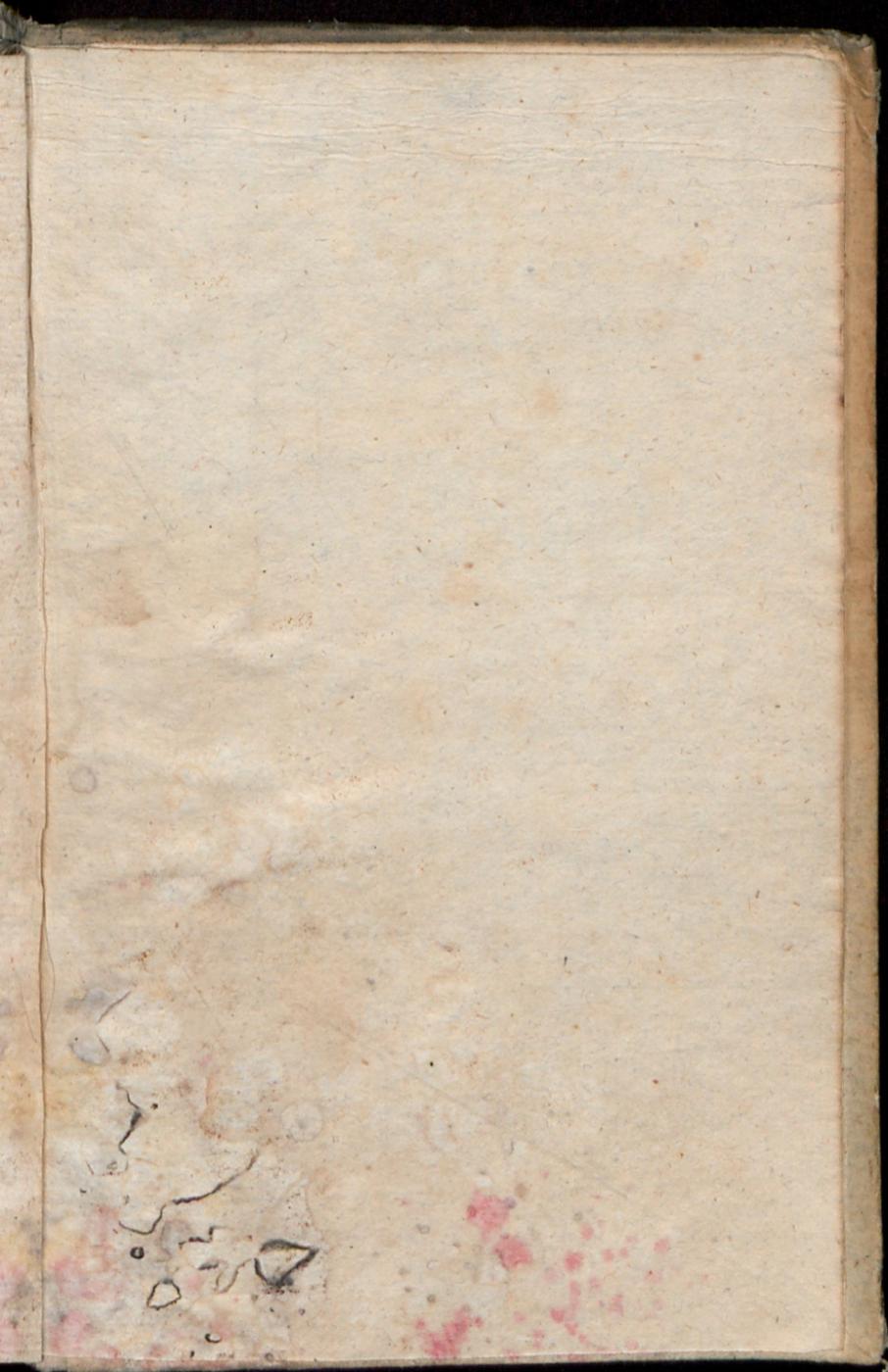
## Verbesserungen :

- Seite 4. Zeile vorlest treuwollen lies reuwollen.  
 — 5. — 23. das was geschehn ist, l. des was.  
 — 8. — 17. bedürfe l. bedarf.  
 — 9. — 3. Nach dem Worte scheint muß nothwendig ein Comma stehn.  
 — „ — 15. den l. dem.  
 — 12. — 7. von alle l. von allen.  
 — 14. — vorvorlest überzeugt l. überzeugt.  
 — 15. — 5. anfängst l. anfingst.  
 — 18. — 17. nach l. nah.  
 — „ — 18. Rede l. Reden.  
 — 19. — 5. wollten l. wollen.  
 — — ebendas. pikirren l. pikieren.  
 — 20. — 21. Wohltrauenden l. Woltemade.  
 — 21. — 11. Nachtzeit l. Jahreszeit.  
 — 23. — 11. nach l. nah.  
 — 26. — 16. einen l. einem.  
 — 30. — 21. Sturzers l. Sturzens.  
 — 31. — 7. wenn l. meine.  
 — 33. — 19. ihm l. ihn.  
 — 34. — 7. sich l. sich.  
 — 37. — vorlest sieht l. sieht.  
 — 38. — 17. Reichthum l. Rechtthum.  
 — 39. — 12. liebet l. liebet.  
 — 41. — 16. jüngern l. jungem.  
 — 43. Nach Z. 10. fehlt die letzte Zeile :  
 „ Von oben reichlich auf euch her. „  
 — 44. — 3. meine Freunde l. meinen Freunden.  
 — „ — 4. jeden l. jedem.  
 — 45. 6. ist (und mir) auszulöschten.

Gelehrten:

1	1	1
2	2	2
3	3	3
4	4	4
5	5	5
6	6	6
7	7	7
8	8	8
9	9	9
10	10	10
11	11	11
12	12	12
13	13	13
14	14	14
15	15	15
16	16	16
17	17	17
18	18	18
19	19	19
20	20	20
21	21	21
22	22	22
23	23	23
24	24	24
25	25	25
26	26	26
27	27	27
28	28	28
29	29	29
30	30	30
31	31	31
32	32	32
33	33	33
34	34	34
35	35	35
36	36	36
37	37	37
38	38	38
39	39	39
40	40	40
41	41	41
42	42	42
43	43	43
44	44	44
45	45	45
46	46	46
47	47	47
48	48	48
49	49	49
50	50	50
51	51	51
52	52	52
53	53	53
54	54	54
55	55	55
56	56	56
57	57	57
58	58	58
59	59	59
60	60	60
61	61	61
62	62	62
63	63	63
64	64	64
65	65	65
66	66	66
67	67	67
68	68	68
69	69	69
70	70	70
71	71	71
72	72	72
73	73	73
74	74	74
75	75	75
76	76	76
77	77	77
78	78	78
79	79	79
80	80	80
81	81	81
82	82	82
83	83	83
84	84	84
85	85	85
86	86	86
87	87	87
88	88	88
89	89	89
90	90	90
91	91	91
92	92	92
93	93	93
94	94	94
95	95	95
96	96	96
97	97	97
98	98	98
99	99	99
100	100	100

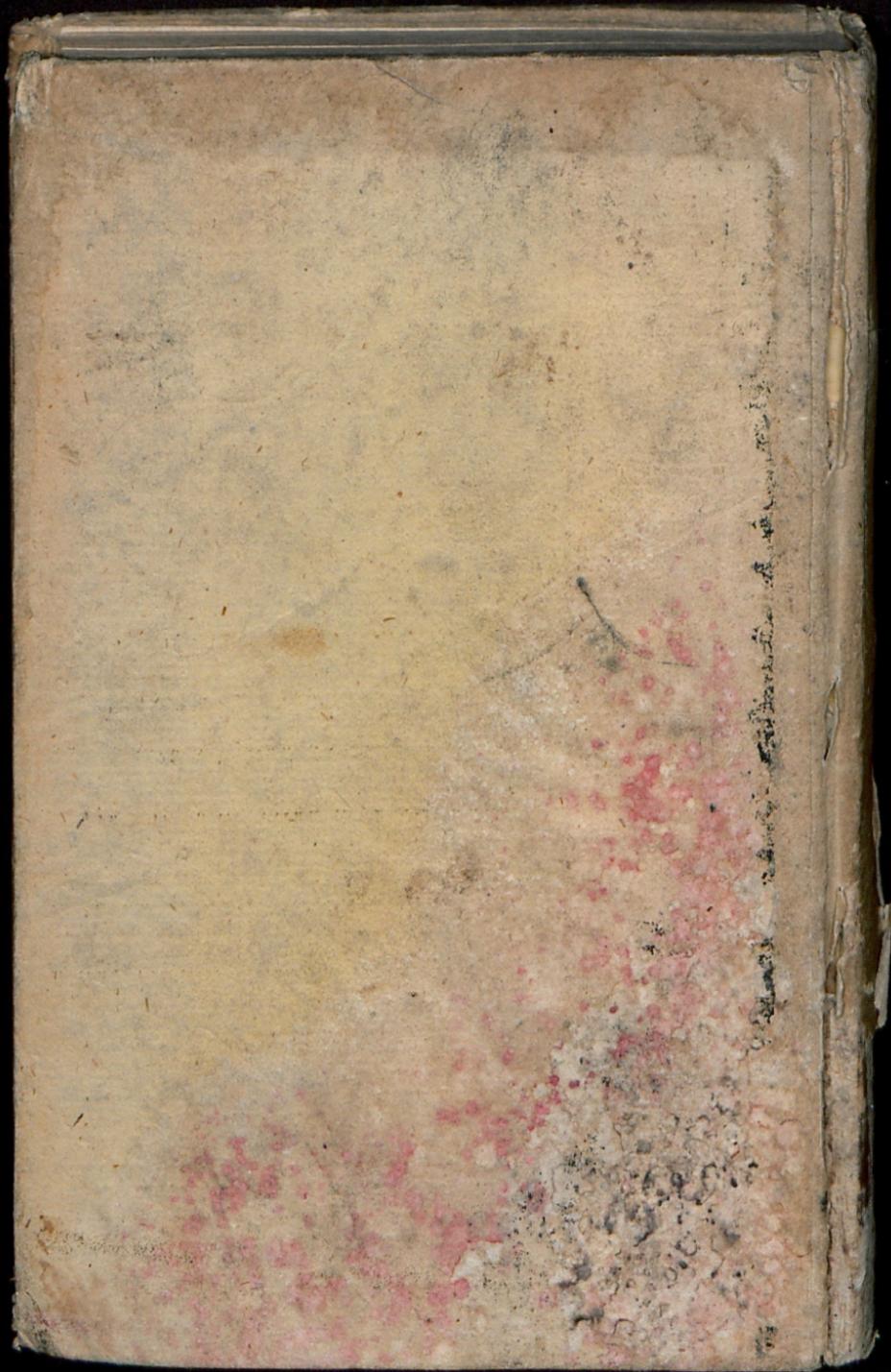






10.18.18

(X 226 2339)





Miscellaneen  
eines  
Landpredigers.



---

Dessau,  
in der Buchhandlung der Gelehrten.  
1782.

